

## Rezensionen

### Das besondere Buch



**Bourel, Dominique (2017):  
Was es heißt, ein Mensch zu sein  
Biografie**

*Aus dem Französischen übersetzt  
von Horst Brühmann*

Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 971 Seiten  
ISBN 978-3-579-08537-1

Dominique Bourel hat mit seiner Buber-Biografie nicht nur ein akribisch recherchiertes, sondern auch ein herausragendes Buch vorgelegt. Der Untertitel des Werkes »Was es heißt, ein Mensch zu sein« ist deswegen bedeutsam, weil Dominique Bourel sich an wesentlichen Begriffen der Buberschen Philosophie orientiert: Begegnung, Beziehung, Vergegnung, Dialog, Heiliger Weg, Geheimnis u. a. In 35 Kapiteln entfaltet der Autor das Leben Martin Bubers und seine Verteidigung des jüdischen Glaubens im 19. und 20. Jahrhundert, was immerhin »den Zusammenbruch von vier Monarchien, zwei Weltkriege, die jüdische Tragödie und den israelischen Unabhängigkeitskrieg« umfasst (S. 14) – dazu eine Materialfülle unermesslichen Ausmaßes, die Dominique Bourel für Lesende ungeheuer spannend erzählen kann.

Die Arbeit an diesem Band dauerte mehr als 20 Jahre, und herausgekommen ist ein unsagbar wertvolles Buch, das den Lesenden von der ersten Seite an in den Bann zieht und nicht mehr loslässt. Bedeutsam ist auch, dass Dominique Bourel seine Biografie entlang der Buberschen Dokumente entwickelt und so dem Schaffen Bubers einen Vorrang einräumt (S. 16) und ihn als »Hüter der Menschlichkeit« (S. 22) lebendig werden lässt.

Martin Buber wurde am 8.2.1878 in Wien geboren und ist am 13.6.1965 in Jerusalem gestorben: »Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch« (S. 691; Martin Buber: Aus einer philosophischen Rechenenschaft, in: Neue Rundschau Jg. 72, 1961, Heft 3 bzw. Werke, Band 1, S. 1114). Der Vater, Carl, stammte aus Lemberg, die Mutter Elise aus Odessa. 1879 verlässt die Mutter die eheliche Wohnung und Buber wird zu den Großeltern nach Lemberg gebracht. Der Großvater Salomon war ein bekannter Ausleger von Talmud- und Midraschtexten. Lemberg war zu dieser Zeit eine multikulturelle Metropole, das Geistesleben vielschichtig und für den kleinen Martin äußerst anregend (S. 31).

Buber lernte über seinen Großvater und im alltäglichen Erleben verschiedene Strömungen des zeitgenössischen Judentums kennen, so den osteuropäischen Chassidismus, die jüdische Orthodoxie, das konservative Judentum und auch das aufgeklärte liberale Judentum, das aus der *Haskala*, der jüdischen Aufklärung erwachsen ist (S. 32). Am 8.2.1891 findet Bubers *Bar-Mitzwa* zu Hos 2, 21 statt.

1892 kehrt der Vater Carl nach Lemberg zurück, und Buber lebt hinfort bei Vater und Stiefmutter (S. 35). Die Großmutter Bubers, Adele Buber, ist vielseitig interessiert und gebildet und liest z.B. heimlich die Zeitschrift Friedrich Schillers (*Die Horen*). Sie ist wohl maßgeblich an der intellektuellen Entwicklung Martin Bubers beteiligt und gibt ihm den entscheidenden Impuls, sich mit religiöser und weltlicher Literatur auseinanderzusetzen. Buber hat bis in sein 11. Lebensjahr hinein Privatunterricht und wechselt dann an das polnischsprachige Franz-Joseph-Gymnasium (1897 erscheint

der erste Artikel Bubers auf Polnisch) (S. 37). Buber beherrscht zum Ende seiner Schulzeit mehrere moderne europäische Sprachen sowie Latein und Griechisch fast perfekt.

1896 verlässt Buber nach dem Abitur Lemberg und kehrt als Student nach Wien zurück; 1897 wechselte er nach Leipzig, Zürich, Berlin und in Wien promovierte er dann 1904. Zur Wiener Zeit schreibt sein Biograf: »Buber stürzt sich in die rauschhaften Vergnügungen der Hauptstadt, insbesondere die des Burgtheaters, das er zeitweise täglich besucht, und meditiert bei dieser Gelegenheit über die Sprache, das Wort, die Diktion, all das, was wir in seiner Bibelübersetzung wiederfinden werden: ›[...] war es doch das Wort, das ›richtig‹ gesprochene Menschenwort, was ich recht eigentlich in mich aufnahm.« (S. 46).

In Berlin kommt der Student in Berührung mit dem entstehenden Zionismus (S. 52), der drei Strömungen herausbildet (*Kadima*, *Achawat Zion*, Verein der Akademiker/*Hasmonea*, S. 55), und in Leipzig ging es ihm dann um die Wiederbelebung des deutschsprachigen Judentums: »Warum wollen wir das? Weil wir einem großen Ideale dienen; der Wiedergeburt des Judentums, Wir verstehen darunter, dass die auseinanderstrebenden Glieder des jüdischen Stammes sich geistig und kulturell wieder zusammenschließen...« (S. 57).

In Zürich lernt der Student seine spätere Frau Paula kennen, die aus dem Münchner Katholizismus stammt, von Beruf Grundschullehrerin ist und später unter dem Pseudonym Georg Munk als Romanschriftstellerin tätig wird (S. 60).

In Berlin studiert Buber 1899/1900 beim bedeutenden Philosophen Wilhelm Dilthey und beim Soziologen Georg Simmel, in dessen Privatseminaren Buber Ernst Bloch, Georg Lukács, Stefan George und andere kennenlernt. Der Zionist Buber kommt in dieser Zeit in Kontakt mit dem Anarchisten Gustav Landauer (S. 70) (siehe dazu Siegbert Wolfs Beitrag in diesem Heft), mit dem Buber eine tiefe Freundschaft pflegt. In Wien erklärt Buber dann, dass es eines »wirklich praktischen Zionismus« bedürfe (S. 75), »der auf Erkenntnis aufbaut, alle Strömungen berücksichtigt und alle Kräfte



Paula Buber, geb. Winkler  
(1877–1958)

nutzt, der sammelt und bildet, die Erzieher erzieht und die Unentschlossenen anregt.« (S. 75) Buber emanzipiert sich aber immer mehr vom offiziellen Zionismus und entwickelt das, was er später »kulturellen Zionismus« nennen wird, was ihn mit Chaim Weizmann und Berthold Feiwel umtreibt und ihn die Idee einer »jüdischen Hochschule« in Jerusalem und eines jüdischen Verlags verwirklichen lässt (S. 98). Theodor Herzls Roman »Altneuland« erscheint 1902 (S. 106), und gleichzeitig kühlen die Beziehungen zwischen der Gruppe um Buber und Theodor Herzl ab.

Am 19.7.1904 promoviert Buber mit »Zur Geschichte des Individuationsproblems. Nicolaus von Cues und Jakob Böhme« in Wien und wendet sich in der Folgezeit der europäischen Mystik zu (S. 127).

1905 wird er Lektor beim Verlag Rütten & Loening (S. 130), ab 1908 dessen literarischer Leiter. Der Zugang vor allem zur deutschen Mystik öffnet Buber auch einen Weg zum osteuropäischen Chassidismus in den Geschichten um *Baal-Schem-Tov* und Rabbi Nachman, deren Geschichten Buber auch nacherzählt: »Der Chassidismus ... ist die Ethos gewordene *Kabbala*. Aber das

Leben, das er lehrt, ist nicht Askese, sondern Freude in Gott. Das Wort *Chassid* bezeichnet einen ›Frommen‹, aber es ist eine Weltfrömmigkeit, die hier gemeint ist. Der Chassidismus ist kein Pietismus. Er entbehrt aller Sentimentalität und Gefühlsozentation. Er nimmt das Jenseits ins Diesseits herüber und lässt es in ihm walten und formen, wie die Seele den Körper formt.« (S. 147)

1907 erfolgt der Umzug nach Berlin, wo Buber bis 1916 bleiben wird; im gleichen Jahr konvertiert Paula zum Judentum, es folgt die Eheschließung. In der Schrift »Das Leben der Chassidim« entwickelt Buber die Schlüsselbegriffe des Chassidismus: »Der Einzige erlöst die gefallenen Welten. Und doch ist der Einzige kein Ganzes, sondern ein Teil. Und je reiner und vollkommener er ist, desto inniger weiß er es, dass er ein Teil ist, und desto wacher regt sich in ihm die Gemeinschaft der Wesen. Das ist das Mysterium der Demut ... Mitleben als Erkennen ist Gerechtigkeit. Mitleben als Sein ist Liebe.« (S. 157) Die »Drei Reden über das Judentum« (1991) entstehen fast zeitgleich mit den »Ekstatischen Konfessionen« (S. 169) – eines der Hauptwerke über chassidische Frömmigkeit.

Buber lernt in Prag den jüdischen Humanismus kennen, eine weitere Spielart des Judentums (S. 170). Vom sog. »Kriegsbuber« (S. 208) muss man sprechen, weil sich Buber wie andere zeitgenössische Intellektuelle vom Ersten Weltkrieg blenden lässt. In der Zeitschrift »Der Jude« (1916–1928) entwickelt Buber mit Gleichgesinnten ein neues jüdisches Selbstbewusstsein (S. 222) – es gehe darum, mit dem Herzen zu denken (S. 226). Am 1.4.1916 lässt sich Buber in Heppenheim an der Bergstraße nieder und führt im gleichen Jahr eine Auseinandersetzung mit Hermann Cohen, einem jüdischen »Neukantianer« (S. 237): »Jeder Mensch hat eine unendliche Sphäre der Verantwortung, der Verantwortung vor dem Unendlichen« (S. 252).

1917 wird die *Balfour*-Deklaration veröffentlicht mit dem Ziel, in Palästina einen arabischen und einen jüdischen Staat zu errichten. Im Sommer 1918 kommt es dann zur Grundsteinlegung der Hebräischen Universität in Jerusalem (S. 260).

Ab 1919 lässt sich bei Buber ein neues Lebensverständnis und eine neue Lebensdimension nachweisen, die dialogische, was sein Schaffen fortan wesentlich prägen wird. Am 2. Mai wird der Freund Gustav Landauer von rechtsgerichteten nationalistischen Freikorpsoldaten in München ermordet (S. 276), was Buber tief erschüttert.

Ab 1920 engagiert sich Buber im neu gegründeten jüdischen Lehrhaus in Frankfurt (S. 291). Es kommt seitens der muslimischen Bevölkerung Jerusalems zu Pogromen gegen jüdische Einwohner\_innen Jerusalems, als Reaktion darauf wird die bewaffnete Organisation *Hagana* gegründet (S. 297). Die Position Großbritanniens im beginnenden Palästina-Konflikt bleibt ambivalent und undurchsichtig, und die sog. Arabische Frage (siehe Dominique Bourel in diesem Heft) wird Buber bis zu seinem Lebensende beschäftigen.

1921 erscheint Franz Rosenzweigs »Stern der Erlösung« (S. 314); Buber lehrt über Universalität und Partikularismus in den Religionen. Der Antisemitismus breitet sich aus, die Vorboten des Nationalsozialismus kündigen sich unheilvoll an.

Schließlich erscheint 1923 Bubers Hauptwerk »Ich und Du« (siehe Andreas Losch und Wilhelm Schwendemann in diesem Heft) in einem Buch, an dem er seit 1916 gearbeitet hatte. *Beziehung – Begegnung* sind die Schlüsselbegriffe, und: »Der Mensch wird am *Du* zum *Ich*« (S. 327) oder: »Alles wirkliche Leben ist Begegnung« (S. 333) (siehe dazu auch Hans Joachim Werners und Ephraim Meirs Beiträge in diesem Heft).

Ab 1924 lehrt Buber an der Universität Frankfurt a. M. (S. 339) über »Jüdische Religion« an der philosophischen Fakultät (S. 341). Er widmet sich in Heppenheim grundsätzlichen Fragen des Erzieherischen und der pädagogischen Beziehung (S. 351).

Ab 1925 arbeitet Buber zusammen mit dem schon erkrankten Franz Rosenzweig an dem Mammutwerk der Bibelübersetzung, und Buber nimmt weiter intensiven Anteil an der sozialen und politischen Entwicklung in Palästina (S. 377), wo sich zwischen 1919 und 1926 ca. 100 000 Juden neu angesiedelt haben (S. 381).

1928 findet in Heppenheim die Tagung »Sozialismus aus dem Glauben« statt (S. 393).

Die Spannungen in Palästina nehmen zu (S. 397). 1929 erlebt Palästina eine »Explosion der Gewalt« (S. 408) – der Kreis um *Brit Schalom*, dem Buber angehört, versucht zu vermitteln, wobei Scholem und Buber die Hauptakteure sind: »Es handelt sich hierbei keineswegs bloß um eine moralische, sondern um eine eminent politische Frage: 1) Beitrag zur Entgiftung der Situation; 2) Beitrag zur Festigung schwankender Sympathien. Beides ist um so wichtiger, da wir sonst in diesem Augenblick nur wenig nach diesen Richtungen zu tun imstande sind.« (S. 411) Buber plädiert weiter für die Aufhebung der Todesstrafe gegen Araber, die Juden getötet haben, und für neue Formen der Gemeinschaft: »Wir haben in Palästina nicht mit den Arabern, sondern neben ihnen gelebt. Das Nebeneinander von zwei Völkern auf dem gleichen Territorium muss aber, wenn es sich nicht zum Miteinander entfaltet, zum Gegeneinander ausarten.« (S. 421). Am 10. Dezember 1929 stirbt Franz Rosenzweig in Frankfurt am Main.

Am 5.1.1930 entsteht in Israel der *Mapai* (= *Miflegat Poalei Erez Israel*) – eine Arbeiterpartei, die sich auf Buber beruft (S. 425). Nach Rosenzweigs Tod arbeitet Buber weiter an grundsätzlichen Fragen zur Religion, zur Bibelübersetzung und zur Theologie Rosenzweigs (S. 426). 1930 wird das letzte mit Rosenzweig zusammen übersetzte biblische Buch des Propheten Jesaja veröffentlicht (S. 427). Es entsteht ein erster Kontakt zwischen Buber und Gandhi. Buber wird in Frankfurt zum Honorarprofessor ernannt. Die Nationalsozialisten erringen am 14.9.1930 bei den Reichstagswahlen bereits 107 Sitze, und Buber setzt gegen die NS-Propaganda: »Volk und Glaube waren für uns (= Juden, SWE) immer zu allen Zeiten eine unauflösliche und unzertrennliche Einheit. Wir sind eine Traditionsgemeinschaft, eine Erinnerungsgemeinschaft« (S. 433). Buber übersetzt weiter biblische Texte und gibt den Propheten Jeremia heraus.

1931 greifen SA-Truppen in Berlin während des jüdischen *Rosch-Ha-Schana*-Festes (= jüdisches Neujahrsfest) Juden auf offener Straße an (S. 435), und die NS-

Ideologie macht sich immer weiter breit.

1932 erscheint Bubers großes Werk »Königtum Gottes« (S. 437) – der Bund Gottes am Sinai sei ein theologischer und weniger ein religiöser Bund (S. 439). Auf den Spuren Max Webers veröffentlicht Buber den Aufsatz »Zur Ethik der politischen Entscheidung« und stellt hierin die Frage nach dem Glauben: »Echter Glaube meint echte personhafte Gegenseitigkeit; echten Glauben gibt es nur als Glaubensverhältnis, in dem der, dem ich mich angelobt habe, selber mich hält und hegt. Man erklärt heute freilich auch gern, man glaubt an den Führer; aber die menschenleibigen Götzen sind noch schlimmer als die ideeförmigen, weil sie stärker das Wirkliche vortäuschen« (S. 445).

1933 differenziert Buber die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Judentum und Christentum: »Man könne das Geheimnis des anderen anerkennen, ohne es zu kennen« (S. 453). Am 30.1. wird Hitler Reichskanzler – vielen jüdischen und nichtjüdischen Zeitgenossen ist zu diesem Zeitpunkt nicht klar, was die rassistischen, antisemitischen, menschenfeindlichen Kernbotschaften des deutschen Nationalsozialismus sind. Paul Tillich, Theodor Wiesengrund Adorno, Max Horkheimer und andere verlieren ihre Lehrstühle, und die Nationalsozialisten zögern nicht, ihre Politik martialisch umzusetzen, z.B. das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« (= sog. Arierparagraph, 7.4.1933) (S. 461); am 14.7. wird Buber der Dokortitel und am 4.10. auch die Lehrbefugnis entzogen (S. 463). Buber gehört zu den hellsichtigen Personen, die begreifen, was passiert (S. 471). Obwohl er unter polizeilicher Aufsicht steht, wird es weiter öffentliche Auftritte, Reden u.a. geben, vor allem im Frankfurter Lehrhaus bzw. im Jüdischen Kulturbund in Deutschland.

1934 fördert Buber die Errichtung der Mittelstelle für Jüdische Erwachsenenbildung (S. 479). Vielen gelingt noch die Flucht aus Deutschland (7 000 Personen erreichen 1933 Palästina, 8 500 in 1934) – die Freunde in Palästina versuchen Buber zu überzeugen, ebenfalls nach Palästina auszuwandern und bereiten die Berufung Bubers an die Hebräische Universität in Jerusalem vor (S. 483).

1935 wird Buber im Zuge der sog. Nürnberger Gesetze Redeverbot erteilt – er darf aber nach dem 30. Juli seine Lehrtätigkeit wiederaufnehmen (S. 487). Buber publiziert in dieser Zeit einige seiner bedeutenden Werke (S. 494) wie »Frage an den Einzelnen«, »Zwiesprache« u.a.

1937 hält Buber wieder einmal in Prag die berühmte Rede »Ansprache an die jüdische Jugend« (S. 499), und im Mai 1937 hält er sich einige Wochen in Jerusalem auf, um seinen Umzug vorzubereiten. Die deutschen Behörden verlangen von Buber den Betrag von 27 000 Reichsmark als sog. »Reichsfluchtsteuer«.

Am 12.3.1938 verlässt Buber mit seiner Frau und seinen beiden Enkelinnen Deutschland für immer. Noch einmal können zwischen 33 000 bis 44 000 deutsche Juden vor den Nazis fliehen, die wenigsten von ihnen emigrieren jedoch nach Palästina (S. 504). In Jerusalem muss Buber zuerst einmal Hebräisch als Umgangssprache lernen. Die Spannungen zwischen arabischen Einwohnern und jüdischen Emigranten nehmen zu, die zudem von der antisemitischen Einstellung des muslimischen Großmuftis in Jerusalem und seiner Anhänger massiv geschürt wurde. Am 9./10. November kommt es in Deutschland zur sog. »Reichspogromnacht« (im Nazi-Jargon »Reichskristallnacht«), die Synagogen brennen und werden zerstört, und die Judenverfolgung wird für alle offensichtlich. Buber ist von Gandhi enttäuscht, der wohl den Ernst der Lage in Deutschland nicht erkannt haben dürfte (S. 513). Buber setzt sich in Palästina quer zu den gängigen Meinungen für ein friedliches Miteinander von jüdischen Immigrant\_innen und arabischer Bevölkerung ein, was ihm von beiden Seiten massive Kritik einbrachte.

Am 1.9.1939 beginnen die Nationalsozialisten mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg. Buber versucht die Zeit zwischen 1939–1945 incl. der *Shoah* in »Gog und Magog« und in den Texten von »Gottesfinsternis« und »Das Problem des Menschen« zu verarbeiten (S. 531): »Die fundamentale Tatsache der menschlichen Existenz ist der Mensch mit dem Menschen, also die Relation des Zwischen. Das Zwischen ist nicht eine Hilfskonstruktion, sondern wirklicher Ort

und Träger zwischenmenschlichen Geschehens; es hat die spezifische Beachtung nicht gefunden, weil es zum Unterschied von Individualseele und Umwelt keine schlichte Kontinuität aufweist, sondern sich nach Maßgabe der menschlichen Begegnungen jeweils neu konstituiert« (S. 533). Die Sprache soll dem Dialog dienen – die faschistische Rede erwartet keine Antwort (S. 535).

1945 wird der Krieg durch die Alliierten beendet, und das Leben in Jerusalem versinkt in Gewalt (S. 539).

1946 widmet sich Buber wieder mehr den Fragen nach der Ausrichtung des Zionismus und wehrt sich gegen einen nationalen manchmal auch nationalistisch-politischen Zionismus, dem er einen kulturellen Zionismus im Rahmen seiner Dialogphilosophie entgegensetzt (S. 541), womit er sich aber in der Gruppe um Ben Gurion und anderen keine Freunde macht. Im Verhältnis zur arabischen Bevölkerung sucht Buber den Ausgleich: »Was not tut, ist ein international zu garantierendes Übereinkommen zwischen den beiden Gemeinschaften, in dem der gemeinsame Bereich der Interessen und Tätigkeiten und die nicht-gemeinsamen Bereiche gegeneinander abgegrenzt werden und den nicht-gemeinsamen die gegenseitige Unabhängigkeit gewährleistet wird« (S. 543). In exegetischer Sicht kritisiert Buber in seiner Schrift »Moses« Sigmund Freuds Mose-Buch (S. 546) und interpretiert den biblischen Mose und den Exodus als Glaubensgeschichte. Die alten Verbindungen nach Deutschland werden via Gerschom Scholem, Hannah Arendt und anderen reaktiviert und neue in den französischsprachigen Bereich aufgebaut (S. 553). 1946 erscheint Bubers Auseinandersetzung mit sozialistischen und kommunistischen Klassikern als »Pfade in Utopia« auf Hebräisch zuerst, dann in Deutsch.

Am 29.11.1947 stimmt die UN-Vollversammlung für eine Teilung Palästinas in einen jüdischen und in einen arabischen Staat; dieser Beschluss lässt eine Reihe kriegerischer Auseinandersetzungen beginnen, die bis heute andauern, was für Buber Ende der 40er Jahre einer Bankrotterklärung gleichkommt, von ihm heftig kritisiert wird, wie die am 14.5.1948 von Ben Gurion ausgerufenen Unabhängigkeit des Staates Israel,

die dazu führte, dass Buber das arabische Viertel Jerusalems Abu Tor verlassen und unter Protest ins Viertel Rechavia umziehen muss (S. 565). Buber schreibt dazu: »Der Kampf wird aufhören – aber wird das Misstrauen aufhören, wird das Ressentiment aufhören, wird der Durst nach Revanche aufhören? Und werden wir nicht rüsten und rüsten müssen, um dagegen gerüstet zu sein? ›Mit der einen Hand die Arbeit tuend und die andre hält das Kurzschwert‹ – so kann man eine Mauer bauen, aber keinen Tempel.« (S. 571).

Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre nimmt Buber den Gesprächsfaden zu Personen wie Rudolf Bultmann und anderen wieder auf und setzt sich unermüdlich für eine Verständigung ein: »Was uns geblieben ist, ist die Hoffnung, über tiefe Enttäuschungen und bittere Leiden, durch strenge Selbstbesinnung und Desillusionierung, durch Wahrheitswillen und Wahrheitserkenntnis auf ein neues, anderes Stück des wahren Wegs, des Wegs der Arbeit und des Friedens, der nach Zion führt, zu gelangen. Wie dieses Wegstück aussehen wird, das können wir uns heute noch gar nicht vorstellen; nur dessen können wir gewiss sein, dass von dem Punkt, wo wir stehen, sehr viel schwerer als von einem früheren dahin zu gelangen ist. Einst wird uns wohl der Triumphweg, auf den unser Volk so stolz ist, als grausamer Umweg erscheinen« (S. 578). Frucht dieser Bemühung ist Bubers tiefsinnige Schrift »Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre« (1948), die auf Selbstbesinnung des Menschen, auf die G'ttesfrage und die Entschlossenheit, sich für ein gelingendes Zusammenleben zwischen Menschen verschiedener Herkunft einzubringen, setzt (S. 581).

1950 erscheint das große Werk Bubers über den Dialog zwischen Juden und Christen »Zwei Glaubensweisen«, in dem er auf der Grundlage eines Vertrauens- und Anerkennungsverhältnisses Gemeinsamkeit und Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften Judentum und Christentum herausarbeitet (S. 583). 1948 gründet Buber an der Hebräischen Universität ein Seminar für Erwachsenenbildung (*Beth Midrasch Lemorei Am*), das heute als Martin-Buber-Institut für Erwachsenenenerziehung der Hebräischen Universität Jeru-

salem bekannt ist (S. 586). Ebenfalls in 1948 verfasste Buber für den 10. Internationalen Kongress für Philosophie einen Beitrag »Zur Situation der Philosophie«, in dem eine sehr kritische Auseinandersetzung mit Martin Heideggers Denken beginnt (S. 590).

1950 kommt Buber wieder nach Deutschland, wo er den Vortrag »Urdistanz und Beziehung« hält und in Kontakt zu seinem deutschen Verleger Lambert Schneider kommt (S. 594).

1951 wird Buber an der Hebräischen Universität emeritiert, und er bricht sogleich zu einer mehrwöchigen Reise in die USA auf, wo durch Vermittlung von Maurice Friedman eine breitere Rezeption Bubers in amerikanisch-akademischen Kreisen beginnt (S. 599).

1952 erscheint Bubers Schrift »Bilder von Gut und Böse« (S. 604): »Erst durch die Ethik treffe der Mensch die Wahl des Guten, der Einheit; das Böse sei nur das Produkt der Abwesenheit von Orientierung und Entscheidung, wie die Geschichte Kains zeigt.« (S. 606) Im Lauf des Jahres kommt es zu einer z.T. sehr polemischen Auseinandersetzung Bubers mit Carl Gustav Jung (S. 607). Die Schrift bzw. Sammlung von in Amerika 1953 gehaltenen Vorträgen »Gottesfinsternis. Betrachtung zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie« ist Bubers Antwort auf die Frage: Wo war Gott in Auschwitz? (S. 612), und auch dort wird die Kritik an Heidegger weitergeführt (S. 615). Buber ist über die Politik des offiziellen Staates gegenüber den Arabern bzw. Palästinensern empört (S. 619): »Als Juden und als Bürger des Staates Israel fühlen wir uns verpflichtet, gegen den Gesetzesvorschlag zu protestieren, der allem, was den Namen Jude trägt, in keiner Weise Ehre macht.« (S. 620).

1953 bekommt Buber den Ehrendoktor der Hebräischen Universität verliehen und nimmt am 24.6. in Hamburg den Goethepreis entgegen; ein weiteres Ehrendoktorat der Universität Aberdeen folgt (S. 624). Er erhält den bedeutenden Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (27.9.1953). 1953 erscheint auch das Buch »Hinweise«, in dem besonders ein Text zum Verständnis der Philosophie Franz Rosenzweigs hervorzuheben wäre.

1954 erhält Buber die ihm entzogene Doktorwürde zurück. In der Folgezeit nimmt Buber noch einmal deutlich Stellung zum Bereich der Religion: »Jede Religion ist eine menschliche Wahrheit. Das heißt, sie stellt die Beziehung einer bestimmten menschlichen Gemeinschaft als solcher zum Absoluten dar. Jede Religion ist ein Haus der nach Gott verlangenden Menschenseele, die ein Haus mit Fenstern und ohne Tor [ist SWE]; ich brauche nur ein Fenster aufzumachen, und Gottes Licht dringt ein; mache ich aber ein Loch in der Mauer und breche aus, dann bin ich nicht bloß hauslos geworden; mich umgibt ein kaltes Licht, das nicht das Licht des lebendigen Gottes ist. Jede Religion ist ein Exil, in das der Mensch vertrieben ist; hier ist er es deutlicher als sonstwo, weil in seiner Beziehung zu Gott von den Menschen anderer Gemeinschaften geschieden; und nicht eher als in der Erlösung der Welt können wir aus den Exilen befreit und in die gemeinsame Gotteswelt gebracht werden.« (S. 632).

1956 bereist Buber Frankreich, Deutschland und England; und im September 1956 unterzeichnet er ein »Manifest gegen die Diskriminierung der arabischen Bürger Israels« (S. 635).

Anfang 1957 reist Buber abermals in die USA, wo er an der Universität Michigan mit Carl Rogers zusammentrifft – im Mai des Jahres sind die Bubers wieder in Europa, um ein Treffen mit Heidegger vorzubereiten.

Im Frühjahr 1958 ist Buber Gast in Princeton im Department für Religionsgeschichte, und am 5.6. soll er in Cambridge zum Ehrendoktor promoviert werden (S. 643). Am 11.8. stirbt Paula plötzlich in Venedig und für Buber »ist das Gefüge [s]eines Lebens [...] gründlich zerbrochen.« (S. 647)

1959 wird Buber von Dag Hammarskjöld in Jerusalem besucht; die beiden führen seit langem einen intensiven Dialog, auch über die Situation der Palästinenser in Israel.

1960 eröffnet Buber die Israelische Akademie der Natur- und Geisteswissenschaften, deren Präsident er zugleich wird (S. 654). In der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München trägt Buber vor, und gegen Heidegger unterstreicht er die Bedeutung der

Sprache: »Die Sprache spricht nicht von selbst, sie wird gesprochen in einer Beziehung, zwischen Personen in einer Sphäre des ›Zwischen‹...« (S. 662).

Am 15.2.1961 kommt endlich die epochale Bibelübersetzung an ihr Ende und wird als Gesamtwerk »Buber-Rosenzweig-Übersetzung« 1962 veröffentlicht. Ebenso erscheint das Buch »Begegnung«.

1964 wird Buber Ehrendoktor der Universität Heidelberg (S. 685).

Ende April 1965 stürzt Buber, und am 13. Juni stirbt er. Was bleibt: »Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.« (S. 691)

Dominique Bourel ist für diese großartige Biografie zu danken: Er setzt damit einen unübersehbaren Meilenstein in der Buber-Forschung, und ganz gewiss muss Martin Buber in einem Atemzug mit Raschi genannt werden.

*Wilhelm Schwendemann*

---

### **Buber, Martin (2017): Vorlesungen über Judentum und Christentum**

*Werkausgabe, Band 5*

Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,  
448 Seiten, ISBN 978-3-579-02680-0.

Orr Scharf hat grundlegende Texte aus dem Werk Martin Bubers zum jüdisch-christlichen Dialog im vorliegenden Band der Martin-Buber-Werkausgabe zusammengestellt. Die berühmte Schrift Bubers *Zwei Glaubensweisen* (1950; MBW 9) fußt auf den 1933/1934 von Buber am Jüdischen Lehrhaus in Frankfurt a. M. gehaltenen Vorträgen bzw. Vorlesungen über Judentum und Christentum. Diese liegen nun in kürzerer und längerer Fassung bzw. in Mitschriften vor.

Zentrale Begriffe wie Glauben, Erlösung, Messianismus werden von Buber in Bezug auf beide Glaubensgemeinschaften diskutiert, Gemeinsamkeiten und vor allem Unterschiede herausgearbeitet. Buber wehrt sich vehement gegen ein sich imperial gebendes und verste-